

## Literarische Umschau

### *Schrifttum zum Benediktusjubiläum in den Benelux-Ländern und in Nordwestdeutschland*

*Katalog der Genter Ausstellung: Benedictus en zijn Monniken in de Nederlanden.*  
26. 10. 1980 bis 4. 1. 1981.

Wohl nirgendwo anders als im flandrischen Gent kam es im Jubiläumsjahr zu einer so großartigen Ausstellung; der dreibändige Katalog gibt reiche Auskunft. Unter der Schirmherrschaft der königlichen Hoheiten der Beneluxländer und des Europarates, einem Ehrenkomitee von Bischöfen, Botschaftern, Senatoren, Ministern und Abgeordneten — 5 Seiten lang —, einem Kuratorium von rund 70 Wissenschaftlern, haben 61 qualifizierte Mitarbeiter im Katalog 782 Exponate — das Verzeichnis der ausleihenden Besitzer und Museen benötigte 7 Druckseiten — beschrieben; — als „Inrichtend comite“ bezeichneten sich 13 Beamte der Stadt Gent, 27 Äbte, 13 Äbtissinnen, 5 Prioren, 22 Priorissen und 5 Hausobere, alle namentlich aufgeführt; das „Werkkomitee“ (das die eigentliche Arbeit, nennt 16 Namen, das „Wetenschappelijk Secretariat“ (das die Kontrolle geleistet hat) 7 Namen. Getragen wurde das Ganze von rund 70 monastischen Gemeinschaften in den Beneluxländern, der Mönche und Nonnen aus dem Benediktiner-, Zisterzienser- und Trappistenorden, wobei man sich ausdrücklich auf den Wunsch des Papstes Paul VI. von 1974, das Benediktusjubiläum möge nicht klanglos vorübergehen, zumal er 1964 Benedikt zum Vater Europas ausgerufen habe, und auf die entsprechenden Anforderungen der drei Generaläbte bezog, um dann das Ergebnis einer vierjährigen Vorarbeit vorlegen zu können. Ein bemerkenswertes Nebenergebnis: Es war gewiß das erste Mal, daß sich die nach der Benediktusregel in diesen Ländern lebenden Gemeinschaften ihrer hohen Zahl und entsprechend großen Verantwortung für eine solche Äußerung bewußt wurden. Einige weitere Zahlen illustrieren: Die 3 Bände bringen auf zusammen 1092 Seiten 12 Karten und 179 ganzseitige, teils farbige Abbildungen, was allein schon den Eindruck eines in Jahrhunderten verwurzelten, nie ganz zerstörten, wiederaufgeblühten und weiter grünen wollenden traditionsbewußten Reichtums vermittelt.

Biographie, Ikonographie und Historie zur Person Benedikts und zur Regel füllen den e r s t e n B a n d. Allerdings ist das Leben Benedikts überraschend kurz ausgefallen: 2 Seiten nur beanspruchen die wenigen echten Daten, und sein Biograph Papst Gregor I. hat ihn nicht gekannt, hat wohl unbedenklich andere hagiographische Quellen auf ihn bezogen, so die *Vita Antonii* von Athanasius, die Dialoge des Sulpizius Severus, die *Historia lausiaca* von Palladius: *tam iucunda miracula*, meinte Gregor. Das ehrliche Eingeständnis der quellenmäßigen Unzulänglichkeit, derzufolge auch nicht ein Charakterbild zu zeichnen erlaubt ist, so sehr kühn es manche versucht haben, ist erfrischend; doch hätten wir an dieser Stelle uns eine eingehendere Beschreibung der *tam iucunda miracula* gewünscht, schon um die ikonographischen Exponate den Beschauern leichter näher zu bringen.

Drei Karten zur Zeitgeschichte kennzeichnen den schweren Beginn: Europa in der Zeit der Völkerwanderung — Benedikts Umgebung in der italischen Landschaft — Mönchtum vor der Zeit Benedikts. Wir erinnern uns: Rom hatten 410 die Westgoten, 455 die Vandalen geplündert, 488 hatten sich in Italien die Ostgoten fest-

gesetzt, Theoderich regierte von Ravenna aus: in dieser „woeligen periode“ wurde Benedikt geboren. Wir dagegen meinen gern, unsere Zeit sei die dunkelste.

Der Weg führte von Nursia nach Rom, dann nach Enfide und Subiaco, von wo aus er 12 Klöster stiftete, schließlich nach Monte Cassino; er fand für das Mönchtum einen „totaal nieuwe stijl“. Unter Antonius und Macarius hatten die Mönche als Anachoreten oder Eremiten die ägyptische Wüste bevölkert, um 320 waren sie unter Pachomius in die straffe Form des Cönobitismus geraten, Basilius schuf für den christlichen Osten die endgültige Regel: kleine Gemeinschaften und wenige Organisation. Im Westen hielt Augustinus ein weltoffenes Klosterleben für das richtige. Um 360 gibt es viele Mönche in Gallien unter Martin, doch in Lérins und Marseille wirkt Cäsarius von Arles gemäß östlicher Auffassung, den größten Einfluß gewinnt Cassian, wenn auch das irische Mönchtum, erzogen in der Strenge Kolumbans mit seinen Missionaren Gallien und Süddeutschland beeinflusst. In Italien entstehen mehrere Regeln, etwa 5, aber nur die Benediktsregel bleibt lebendige Weisung.

Wenn diese historische Einführung nicht über das Notwendige hinausgeht und es so aussieht, als wenn man nicht gern zugäbe, die Mönchs-, Kirchen-, ja auch die politische Geschichte des 6. Jahrhunderts sei nicht plastisch genug aufgearbeitet, um dar- und ausgestellt werden zu können — tatsächlich muß man dazu anregen, diese Lücke auszufüllen —, so läßt sich dieser Mangel vorerst mit Hilfe der gezeigten Ikonographie Benedikts ausgleichen: 61 Exponate, darunter mehrere Zyklen bis zu je 10 Bildern geben „Anschauung“. Die italienischen Maler Luca Signorelli und Sodoma z. B. haben den Löwenanteil an dem künstlerischen Schaffen, das sich durchweg im Innern der Klöster selbst entwickelte und nicht so sehr das Mäzenatentum der Fürsten oder Großen in Anspruch nahm. Benedikt gehörte nicht zu der Gruppe der beliebten Volksheiligen. Aber die unglaublich hohe Zahl der Kloster-Stiftungen in Europa für die weißen wie die schwarzen Mönche und Nonnen nach der Benediktsregel schuf sich von selbst eine Menge Bilder der *Vita* und *Miracula*, zunächst in den Kreuzgängen, Kapitelsälen und Refektorien, schließlich in den Kuppeln der Barockbasiliken, einzigartig geeignet, die *Gloria Benedicti* und seine Anbetung der Dreifaltigkeit darzustellen.

Bald galt es, die Dialoge Gregors auszuschnücken, sei es durch eine Elfenbeinplatte des Meisters von Metz, um 960, sei es mit den 60 Miniaturen im Lütticher Kodex des späten 12. Jahrhunderts, von denen 10 die *Vita* Benedikts illustrieren. Nicht so künstlerisch, aber köstlich anschaulich wirkt die Sammlung des Johannes von Stablo um 1432, dann die herrlichen Miniaturen innerhalb der *Legenda aurea* oder im *Missale*, wie bei den Zisterziensern von Ter Duinen aus der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts: Benedikt mit Abtsstab und Regelbuch, weißem Habit und schwarzem Chormantel, die wertvollsten und dabei auch Benedikt-Miniaturen weist das aus Flandern stammende (um 1520 vom Mailänder Botschafter erworbene und an Kardinal Grimani verkaufte) *Breviarium Grimani* auf, aber nicht geringwertiger erscheinen die Bilder im *Breviarium Mayer van den Bergh*, Antwerpen um 1510, deren Schönheit den Werken Sodomas gleichkommt. Schließlich bemerken wir an den Exponaten große Namen der Kunstgeschichte: Coninxloo, Jan Breughel, Dirk van der Lisse, Jean B. Saive, Gaspar de Crayer, Jan Cossiers, Erasmus Quellinus, sodann die *vera effigies* des 17. Jahrhunderts, die Genrebilder des 18. Jahrhunderts, und auch die neueste Zeit ist vertreten: Jean-Marie Oosterhout 1932 und Albert Servaes 1943. Meisterliches haben auch die Graveure geleistet: Wierix und Nachfolger. Unsern Dank verdienen die farbigen Wiedergaben des Breugelbildes und der Antwerpener Brevier-Miniatur.

Der letzte Teil des ersten Bandes ist der Regel Benedikts gewidmet; A. Hoste führt

kurz an, was zum Verständnis vorauszusetzen ist: Die Hl. Schrift als vornehmste Quelle der Benediktsregel; andere Regeln haben Benedikt angeregt. Sensationelle Neuigkeiten sind also nicht zu erwarten. Die Regel wurde nicht für Intellektuelle, nicht für mystisch Überbegabte geschrieben; sie will den Menschen, die sich ins Kloster begeben, eine Stätte des Friedens, der Christus ist, dessen Frieden man „nachjagen“ soll, schaffen. Von den 300 überlieferten lateinischen Regelhandschriften gehören 55 dem Gebiet der Beneluxländer an, eine unbekannt, aber hohe Zahl ist verloren gegangen. Karl der Große hatte 787 Monte Cassino besucht und daraufhin durchgesetzt, daß alle Klöster eine Benediktsregel erhielten; der Bedarf war also groß, jedes Kloster machte sich an das Abschreiben. In der Abtei St. Bavo-Gent gab es 1445 noch 9 Regelexemplare, nur ein Exemplar blieb erhalten. Affligem besaß im 17. Jahrhundert noch 10 Regelhandschriften, keine wurden aufgefunden. Benedikt wollte tägliche Regellesung und keiner sollte sich mit Unkenntnis entschuldigen können. Der Vorlesung im Chor fügten sich bald *Martyriologium* und *Necrologium* an, oft in die Regelbücher eingetragen, zum Gedenken der Heiligen, der verstorbenen Brüder und Wohltäter. Die Liste der hier beschriebenen Handschriften hat 57 Stück erfaßt, Nr. 30 aus St. Amand verbrannt 1940 in Doornik. Ausgestellt waren Exemplare von Gent, St. Peter (11. Jh.), Cambrai, Hl. Grababtei (12. Jh.), Doornik, Martinsabtei (12. Jh.), ferner Kommentare: Smaragdus aus St. Bavo-Gent (12. Jh.), aus der Zisterzienserabtei Aulne (14. Jh.), aus St. Bavo (15. Jh.); ein Kommentar des Kardinals Johannes von Turrecremata, 15. Jh. aus Cambron, schließlich eine Papierhandschrift 1534 aus dem Besitz der Brüder vom gemeinsamen Leben in Gouda bei Antwerpen. Wir werden über 9 erhaltene Übersetzungen ins Niederländische (seit 1373) unterrichtet; die erste Übersetzung fertigten die Benediktinerinnen von Vorst an, erhalten blieben Abschriften in Bornem, Brugge, Brüssel, Maredsous, Mecheln, im ganzen 14 Handschriften. Es gab natürlich auch mehrere Zisterzienserversionen, die letzte 1664. Bis um 1550 wurde bei den Nonnen täglich ein Kapitel der lateinischen Regel vorgelesen, das man anschließend durch Lesen der Übersetzung erklärte, dann schaffte man die lateinische Lesung ab. 1601 wurde den Zisterzienserinnen vorgeschrieben, jede solle ihr eigenes Exemplar besitzen. Die Frauenklöster änderten oft den Text: aus „abt“ wurde „abdis“, aus „broeder“ „suster“; solche fanden sich in Vorst (1373), Gent-St. Bavo, Walem (Rozendaal) (1559), Kortenberg (1638). Französische Übersetzungen gab es schon im 13. Jh., ihre Zahl nahm im 14. Jh. zu, sie hatten Bedeutung vor allem für die Frauenkonvente. Zum Druck in den Beneluxländern gelangte die Regel Benedikts erst spät — 1571, als in den anderen europäischen Ländern schon etwa 70 Ausgaben erschienen waren. Nun waren diese Drucke, meist in Kleinformat, wohl nur für persönlichen, nicht liturgischen Gebrauch bestimmt. Bis ins 19. Jh. gab es dann hierzulande 62 lateinische und 76 nicht-lateinische Ausgaben, im 20. Jh. sogar 79 Neudrucke.

Am Schluß des ersten Bandes lesen wir gute Bemerkungen über den spirituellen Gehalt der Benediktsregel. Benedikt selbst bezeichnete sie als eine einfache Regel für Anfänger. Im Vergleich zur *Regula magistri* begegnet man in ihr dem Abt als dem *pius pater*, der eine Lebensgemeinschaft anordnet, *ut nemo contristetur*. Es gibt viele Tugenden zu lernen, bei Arbeit, Lesung, Chorgebet, immer bleibt das Kloster offen ob der merkwürdigen Verpflichtung zur Gastfreundschaft. 18 Exponate erzählen davon: Bilder der Abtsweihe (Gaspar de Crayer, vor 1650), Abtstab um 1350, Brustkreuz aus dem 16. Jh., Mitra aus dem 14. Jh., sodann moralische Darstellungen: der gute und der schlechte Abt; Tugendstammbaum des wahren Mönches, Mönche an der Arbeit auf dem Acker, in der Schreibstube, beim Gebet.

Die im 2. Band beschriebenen 284 Exponate begleiten gleichsam uns auf dem Gang durch die Geschichte der Mönche und Nonnen in den Beneluxländern; diese 13 Jahrhunderte sind eigenartig aufgeteilt, aber es zeigt sich bald auch zutreffend: 650—750 Christianisierung und Beschauung, 750—1150 Gottesdienst und Kulturarbeit, 1150—1250 Askese und Zurückgezogenheit, 1250—1700 in Stadt und Staat, 1700—1789 an Thron und Altar, 1789—1830 Verfolgung und Vertreibung, 1830 bis 1950 Heimweh und Stärke, 1950—1980 Gebet und Arbeit.

Im 7. und 8. Jh. galt es, ein Landgebiet, wo es bisher keine Städte gegeben hatte, mit durchweg analphabetischem Volk von einander verfeindeten, streitsüchtigen und abergläubischen Stämmen zu christianisieren. Die Missionare mußten auf vieles an Kultur, Bildung und Komfort ihrer aquitanischen oder angelsächsischen Heimat verzichten. Nur kraftvolle Persönlichkeiten konnten die Lage meistern: Amandus im Scheldetal, Remaklus und Ursmarus in den Ardennen, Wilfried und Willibrord, Wilfried, Winfried-Bonifatius in Friesland in Luxemburg. Ehre ihrem Andenken, die 50 Klöster gegründet haben. Die Hilfe der Merowinger — Dagoberth, Theuderich, Sigebert, Pipin, Karl Martell — ist aus Urkunden und Viten z. B. der hl. Audomarus, Amandus, Remaclus zu ersehen. Reste der Reliquienschreine von Amandus, Grabstein des Foillanus, Retabel des Remaclus und Hadelinus, schließlich kostbare Bücher aus Echternach bekunden die hohe Verehrung, die man den Vätern des Glaubens sogleich erwiesen hat. Eine geographische Tafel der ersten Klostergründungen unterrichtet über diese erste historische Periode; sie ist verkleinert den Katalogbänden beigegeben; auch die folgenden Perioden sind mit je einer solchen Karte bereichert.

Das karolingische Klosterwesen — das ist die 2. Periode (Mönchsschaffen in Kult und Kultur) — beginnt mit dem Auftreten Gerhards von Brogne, Zeitgenosse der Reform von Cluny, er reformierte die Klöster im Hennegau und in Flandern, sodann in der Normandie; eine zweite Strömung entstand in Lothringen: Johannes von Gorze wirkte auf Stablo und St. Hubert und gründete Gembloux; eine dritte Bewegung kam von Verdun: Richard von St. Vanne stiftete Floreffe, St. Jakob und St. Laurentius in Lüttich, auch sein Schüler Poppo von Stablo reformierte mehrere Klöster. Die Karolinger hatten zum großen Teil die Reformnot verschuldet. Der meist durch Schenkung zustandegekommene reiche Landbesitz wurde hin- und hergeschoben, verschenkt, verschachert; die Mönche, wollten sie nicht bloße Güterverwalter bleiben, mußten von vorn beginnen.

Die Regierungszeit Kaiser Ludwig des Frommen ist von Einfällen und Plünderungen verdunkelt, die Wikinger segelten den Rhein, die Schelde und die Maas herauf und hatten es vornehmlich auf die reichen Abteien abgesehen. Die Mönche flohen und retteten nur ihre Kostbarkeiten, d. h. die Reliquien. Wallonien hatte unter dem Ungarnsturm zu leiden. Doch zugleich führt Benedikt von Aniane die feste Ordnung der Benediktsregel im Frankenreich durch. Die Bibelhandschrift Karls des Kahlen um 846 aus der Martinsabtei von Tours, die Urkunde Einhards, des Hofhistorikers Karls d. Gr. aus der ihm geschenkten Abtei St. Peter in Gent, eine *Concordia regularum* aus der Abtei Fleury, 9. Jh., sind die merkwürdigen Zeugnisse dieser wirren, aber zukunftsweisenden Zeit.

Um das Jahr 1000 haben die Beneluxklöster die fast bis zur Auslöschung führende Not überwunden, der Aufbau ging aus eigenen Kräften, d. h. ohne Zutuns Clunys vor sich, Gerhard von Brogne führte diese Bewegung: Liturgische Bücher aus dieser Zeit, Urkunde des Lütticher Bischofs Alexander 1131 über die Heiligsprechung Gerhards, ein Reliquienschrein um 1180, die Grabbeigaben z. B. Kelch und Patene für Abt Folbert von St. Bavo in Gent, nach 1066, ein Tympanon von Egmond, die Stiftungsurkunde von Ename durch den Grafen von Flandern 1063, ferner von

Affligem 1083 und das Stiftungsbild von Oudenburg 1090, sodann die Marienstatue von Stablo, *Sedes Sapientiae* (nach 1250) künden von den damaligen mutigen Anfängen.

Reform von Cluny und Reform von Citeaux unterstützten sich letztlich gegenseitig und führen den Klosterfrühling herauf, der auf die Wende des 12. Jh. zu datieren ist. Die strenge zentrale Führung Clunys ermöglichte vorbildlich hohe Leistungen in immerwährendem Chorgebet, prächtigen Bauten und großzügiger Caritas, forderte aber gerade damit die eigenständigen Auffassungen gleich idealgesinnter Mönche heraus, die sich nach Einsamkeit, Armut, Handarbeit und einfacher Liturgie sehnten. So gab es in einigen Klöstern Verweigerung der Zehnten und Einkünfte, und die charismatische Persönlichkeit Bernhards ließ 1112 die strenge Richtung von Citeaux erblühen. Aus den ersten Familien Lüttichs gewann er junge Männer zur Nachfolge, wohl nicht die schlechtesten unter den 700, die er für sein Klosterleben begeisterte. Es entstanden die Abteien Orval (1131), Vaucelles (1132), Ter Duinen (1138), Clairmerais (1140). Als Bernhard 1146 den 2. Kreuzzug predigte, zog er durch Flandern und Brabant, besuchte die Abteien Affligem und Gembloux, stiftete Villers und half mit in Aulne (1147), Cambron (1148), Loos (1149). 1173 folgte Ter Doest. Das erste Zisterzienserinnenkloster in den nördlichen Niederlanden, Klaarkamp, gegründet 1168, wurde die Mutterabtei von Bloenkamp (1191), Aduard (1192), Nazareth und Sion (Ende des 12. Jh.); in Französisch-Flandern Blandeques (1180), Ravensbergue (1191), Wastine (1195) und Braille (1196); das älteste belgische Frauenkloster ist Herkenrode b. Hasselt (1182). Manche dieser Namen begegnen nur Historikern in Bibliothekskatalogen und in den wenigen Kodizes, die, Zeugen einer hochgeistigen Kultur, die Jahrhunderte überlebt haben. Der „Stab des hl. Bernhard“ heute in Dendermonde, sein „Kelch“ in Affligem, ebendort sein Gnadenbild, das Bernhard 1146 mit *Salve Regina* begrüßt habe, um den Gegengruß *Salve Bernarde* zu empfangen — eine zauberische Würde und Nähe des Bernardinischen Zeitalters wird manchen Beschauer umfassen haben.

In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstanden etwa 50 Klöster, dann nur wenige und nur im Norden gab es bis ins 15. Jh. einige Neugründungen, überwiegend Zisterzienser und Zisterzienserinnen. Außer den Mutterabteien machten sich weltliche Herren und Bischöfe verdient, die Land, Zehnten und Kirchen schenkten. Doch nicht überall lebte man genug streng, 1413 mußten deshalb einige Frauenklöster in Männerklöster umgewandelt werden. Auf diese Zeit geht die Verehrung heiliger Äbtissinnen zurück, wie ein Gemälde aus dem Priorat Marienlob, Kerniel um 1635, zeigt: Humbelina, Schwester des hl. Bernhard, inmitten von Franca, Gratia, Maria und Hedwig, Hildegard von Bingen und Elisabeth von Schönau. Villers bewahrte seinen Heiligen ein treues und stolzes Gedenken in Form einer Litanei (um 1667), in der 16 Äbte (mit Bernhard), 5 Prioren, 25 Mönche und 22 Laienbrüder namentlich aufgeführt sind.

Geistesstarke Menschen wie Geert Groote, der Windesheim reformierte und auf mehrere Klöster Einfluß nahm, und die sogenannten Reformbestrebungen, die in den Unionen und Klosterverbänden das Heil sahen, um erschlaffte Disziplin, besonders betreffs Armut und Klausur, zu bessern, wirkten im Verlauf des 14. Jahrhunderts. In Lüttich und in den Niederlanden reformierte Abt Reinier de Saint-Marguërite in Verbindung mit dem Reformabt Johannes Rode von St. Matthias in Trier. Der Bursfelder Union, die auf das Konzil von Basel und Konstanz sowie auf die Visitationen des Kardinals Cusanus gestützt sich weit ausbreiten konnte, gehörten die meisten Benediktinerklöster in Nordholland an, viele im Süden der Beneluxländer, die sich später anschlossen, 1654 noch Stablo-Malmedy. Die Burs-

felder haben damals den Bestand gerettet, doch gab es keine Neugründungen mehr. Auch eine andere starke Persönlichkeit konnte nicht direkt über ihr eigenes Kloster hinaus wirken, wohl aber durch ihr geistliches Schrifttum: Ludwig Blossius 1506—1566, Abt von Liessies im Hennegau; er verfaßte u. a. angepaßtere Statuten. Abt Boying von Termunten in Groningen und geistige Hilfe von Windesheim brachte die Kongregation von Sibculo (Galilaea maior) zustande, die um 1480 12 Männer- und 2 Frauenklöster erfaßte und 5 Neugründungen erreichte. Um der Ausartung in landwirtschaftliche Großbetriebe zu begegnen, wurde die Zahl der Konversen vermindert, die „Eigenleistung“ der Mönche lebte wieder auf, die Akzente sprangen von den materiellen Dingen auf die geistigen über. Nach dem Konzil von Trient kam es zur Gründung der „Exemten von Flandern“: St. Vaast zu Arras, St. Bertin zu Omer, St. Peter zu Gent; eine ähnlich große Rolle spielte die Kongregation von O. L. Vrouw-Presentatie, 1628, der die Abteien St. Denis-en-Broqueroie, Sint-Adrians in Geraardsbergen, Affligem und St. Ghislain angehörten, geführt von den Äbten Benedikt van Haeften in Affligem und Henri de Buzegnies in Geraardsbergen und St. Denis.

Zur Zeit, als Erasmus, selbst Klosterschüler, den Klöstern alles humanistische Schaffen absprach, ließen doch mehrere humanistisch gebildete Äbte ihren Nachwuchs in neugegründeten Kollegien an den Universitäten zu Löwen, Douai und anderswo schulen. Ärger machte das Abt-Ernennungsrecht, das die weltliche Macht sich von den Päpsten verschaffte. Fast das ganze 16. Jh. wurde darum gestritten, besonders ärgerlich, weil einige Äbte und Klosterleute hier den Vorwand zum Austritt, ja auch zum Übertritt in den Protestantismus fanden; aufgrund der politischen Abmachungen zur Neueinteilung der Bistümer wurden diesen manche Klostersgüter zugeschlagen (1559).

Die religiöse Revolution, Reformation genannt, ist ordensgeschichtlich gesehen, kaum ausreichend bisher beurteilt worden. In den Beneluxländern verkündete der päpstliche Legat Hieronymus Aleander die Luther-Bulle „*Exsurge Domine*“ und rief mehrere verdächtige Klöster zur Ordnung. Doch die neuen Ideen waren nicht zu unterdrücken. Die Wiedertäufer zerstörten 1535 das Oldekloster in Friesland, doch erst der Bildersturm 1559 und 1572 wirkte sich verheerend aus: viele Mönche und Nonnen entliefen ihren Häusern und Gemeinschaften, auch weil das Land keine Sicherheit mehr bot. 1572 eroberten die Geusen Brielle und plünderten die holländischen und seeländischen Klöster; was übrig war, holten sich die Bauern als Baumaterial. Im Süden zeigte sich Gent als extrem kalvinistisch und intolerant, Mönche und Nonnen wurden vertrieben, Bauten und Besitzungen verkauft. Nach dem Verrat des Statthalters van Rennenberg an den Spanier Alexander Farnese 1580 brach der Bildersturm aufs neue los und löschte im Norden alles Klosterleben aus. Im Süden haben die großen Abteien dem Umsturz Widerstand leisten können; es gab zwar Rebellen-Äbte, aber an ihrer Treue zu Rom und zum spanischen König gaben sie keinen Anlaß zu zweifeln. Jedoch konnte man nach dem Fall Antwerpens 1585 an Restauration und Wiederaufbau gehen, aus dieser Periode stammen die ersten prächtigen „Stadthäuser“. Die aus England geflohenen Benediktinerinnen fanden Aufnahme in Brüssel und gründeten in Cambrai, Gent, Dünkirchen und Ypern; tüchtigste Äbtissin war Florence de Werquinoeul, die in Douai „Paix Notre Dame“ stiftete und weitere 6 Klöster reformierte.

Schließlich mehrte den Ärger wegen der staatlichen und bischöflichen Einflußnahme auf die Abtswahlen und der vom päpstlichen Nuntius herbeigeführten Kompromisse die Verdächtigung und Beschuldigung auf Jansenismus, gegen die sich die Äbte Vincq und van Haeften wehren mußten. Echte Jansenisten waren sie nicht, hielten aber Kontakt zu den Jansenisten, die in Frankreich zur Kongregation von

St. Vanne in Verdun ihre Zuflucht genommen hatten. Es kam zu strengen Visitationen, zu Absetzungen noch 1725. Doch nur wenige Klöster wurden davon berührt; verderblicher wirkte sich der materielle Wohlstand des 18. Jh. aus, der den Klöstern Erschlaffung der Disziplin bescherte.

Als die Barockströmung und die des Jansenismus abebbten, schief anscheinend parallel zum Aufhören dieser Spannungen auch das geistliche Leben ein, es kam zu keiner Neugründung, nicht einmal bei den Nonnen. Die Forschungsarbeit der französischen Mauriner z. B. wurde nicht zur Kenntnis genommen. In den letzten Jahrzehnten nahm die Zahl der Berufungen bedenklich ab, mehr noch als bei den Bettelorden. Auffällig blieb die Bauwut: in den Bau der äbtlichen Residenzen, an Pracht mit den Fürstenschlössern der Zeit wetteifernd, wurde alles Geld gesteckt. Allerdings waren viele Gebäude, die seit dem Bauernkrieg kaum Pflege erhalten hatten, baufällig, und das staatliche Gesetz verhinderte den Ankauf von Land. Der aufkommenden Industrie widersetzen sich wenige, jedenfalls nicht ein Abt von St. Hubert, der Hochöfen und Eisengießereien einrichten ließ, die für den amerikanischen Unabhängigkeitskrieg Kanonen lieferten. Für den immer ökonomisch und zentralisierend regierenden Staat galten die Klöster als rückständig, allerdings machte die harte Besteuerung sie auch unproduktiv. Der staatlich-kirchliche Liberalismus führte schädigende Gesetze ein: die Nonnenklöster durften keine Aussteuer annehmen und die Novizen nicht vor dem 25. Lebensjahr Gelübde ablegen; 1781 verbot die Regierung zugunsten geförderter nationaler Haltung Kontakte mit dem Ausland, was zumal die meisten Frauenklöster den Bischöfen auslieferte. Kaiser Josef II. befahl das Pfarrwesen neu zu ordnen, die Güter der Klöster mußten herhalten. 1782–1784 wurden 120 Frauenklöster aufgehoben, weitere sollten aufgehoben werden. Nicht alle Äbte und Äbtissinnen waren kämpferisch eingestellt, einige wollten unbedingt „kaiserlich“ bleiben. Als der Kaiser eine Klerus- und Klosterzählung verfügte, das Generalseminar in Löwen einrichtete, die bischöflichen und klösterlichen Klein-Seminarien verbot, als Abteien sich in Kanonikerstifte umwandeln ließen, hatten die revolutionären Zustände ab 1789 es leicht, das traditionsreiche klösterliche Leben zusammen mit dem Ancien Régime zu begraben.

Am 1. September 1796 schaffte das Directorium von Paris aus die Klöster ab; aus den Gebäuden wurden Fabriken, Ställe, Wohnungen; die Abteikirchen Brogne, Florennes, St. Ghislain, Borqueroie und Sint-Truiden wurden Steinbrüche. Manche Ordensleute emigrierten nach Deutschland, gingen in die Familien zurück oder in den Pfarrdienst, manche aber wurden deportiert auf die französischen Inseln Ré und Oléron, sogar nach Guyana, wo sie elend zugrunde gingen. Die Zeit der Klöster schien jetzt — nach 1000 Jahren und mehr — vorbei, manche Stätten, an denen es kein geistliches Streben mehr gab, mochten dies verdient haben, wenn man auch die Apathie der letzten Jahre als banges Warten auf das Ende verstehen muß: es ging über Menschenkraft. Immerhin waren einige Gemeinschaften dem benediktinischen Ideal treu geblieben: Soleilmont, Paix Notre Dame, St. Godelieve — mehr oder weniger heimlich überlebten sie die harte Zeit. Die Restauration sollte von Mönchen kommen, die das Mönchtum des 18. Jh. kaum, oder noch nicht gekannt hatten — der Bruch war ein vollständiger.

Die englischen Nonnen kehrten in ihr Vaterland zurück, von Cambrai nach Stanbrook (Worchester), ebenso die von Brüssel und Gent. Der Protest der Benediktinerinnen der St. Godelieve-Abtei 1796 ist rühmend zu erwähnen: Äbtissin Angelina Laridon und 21 Schwestern unterzeichneten ihr Treuegelöbnis. Bis zu seinem Tode 1810 bemühte sich der Zisterzienserabt Raphael Seghers von St. Bernhard zu Hemiksem, seinen Konvent zusammenzuhalten und in Holland zu bleiben,

ohne Erfolg. Die Polizei holte ihm mehrere Mönche weg — zur Deportation nach Guyana, wo es keine Rückkehr gab. Raphael unterschrieb seine Briefe: *Abbas et utinam non ultimus*. Aus Cambrai wurde ein Geographisches Institut. Ter Cameren zu Elsene wandelte sich 1801 in ein Mädchenheim, 1815 in ein Hospital der Waterloo-Verwundeten, wurde bis 1870 als Bettlerheim, dann als Militärunterkunft, Schule und Institut verwendet, um 1926 aufzusteigen zur Hochschule für bildende Kunst. Val-Saint-Lambert (OCist) wurde zur Kristallfabrik, St. Hubert zwar Pfarrkirche, aber die Abtei 1844 zum Gefängnis und 1960 zum Luxemburger Reichsarchiv. Gembloux seit 1860 Landbauschule, Bijloke Krankenhaus, das mit bischöflichen Krankenschwestern besetzt werden konnte; Nieuwenbos in Gent wurde 1809 Schule U. L. V. von Namen. In St. Laurentius zu Lüttich zog 1792 ein Militärhospital ein, das in der Welt der Mediziner berühmt wurde — 1968 feierten Ärzte und belgische Äbte einträchtig das Millenarium von St. Laurentius.

Erst nach Erlangung der belgischen Unabhängigkeit 1831 konnten Männerklöster wiedererrichtet werden: die Zisterzienser der Abtei Hemiksem fanden sich zusammen in Bornem, die Benediktiner von Affligem, die ihre Novizen in Bornem ausbilden ließen, in Dendermonde, 1836 und 1837. Bornem half bei der Wiedererrichtung von Val Dieu (1844) und Dendermonde erneuerte Affligem (1870). Gleichzeitig gründeten die Trappisten mehrere Abteien: Westmalle, Achel, Westvleteren, Scourmont, und später in der zweiten Hälfte des 19. Jh. in Holland: Echt, Diepenveen, Tegelen. Tilburg und Zundert nahmen ausgewiesene französische Trappisten auf. Vom deutschen Beuron aus entstanden Maredsous, Montcaesar (Keizersberg), Sint-Andries, Maredret. Der deutsche Kulturkampf veranlaßte Frauenklöster in Holland zu gründen: Driebergen, Tegelen, Oldenzaal, in Luxemburg: Peppange. Aus Frankreich vertriebene Konvente ließen sich in Belgien nieder: Ooigem, Rumbeke, Chimay, Bon-Secours, in Holland: Oosterhout St. Paul und U. L. F., Nieuwekuijk, Breda, in Luxemburg: Clerf.

Nach dem 1. Weltkrieg kam es zu zahlreichen Neugründungen von Schwesternkonventen: Löwen, St. Gertrud, Bethanien, Loppem, Kalmthout, jetzt Hekelgem, Wépion, jetzt Ermeton-sur-Biert, Schotenhof, De Wijngaard in Brügge. Die Gemeinschaften nach dem 2. Weltkrieg und nach dem 2. Vaticanum: Ottignies, Anderlecht, Louvain-la Neuve, Bossut, Rixensart, Quévy-le-Grand sind merklich kleiner formiert.

Große Persönlichkeiten der Restauration blicken uns aus ihren Porträts an: Veremundus d'Haens (Dendermonde), Martinus Dom (Westmalle), Herman-Jozef Smets (Generalabt 1929—1943), Columba Marmion (Maredsous 1909—1923).

Die neueste Zeit stellt sich aus unter dem Titel: Mönche in Gebet und Arbeit 1950—1980, und dazu meint die Einleitung: Waren die Mönche einstmals für die Kirche wichtig, in guter Zeit, für die Kirche der Kathedralen und Kreuzzüge, so werden sie wiederum wichtig sein für diese Zeit der Säkularisation, für eine Kirche, die arm wird und dienstbar, die sich von allen weltzeitlichen Kompromissen losreißt, für eine Zeit, über die den Heiligen Geist auszugießen der Papst Johannes gebeten hat.

Nachzutragen ist die Auswirkung innerhalb der weltumspannenden Missionstätigkeit der Kirche: von den monastischen Gemeinschaften der Beneluxländer sind Missionsstationen, unter ihnen schon manche größere Klöster, errichtet worden — in Katanga, China, Trinidad, Polen — ca. 50 Gründungen.

Im 3. B a n d wird zunächst die monastische Architektur als Widerspiegelung des Lebens und Denkens im Geiste der Regel St. Benedikts beschrieben.

Als man dieses Kapitel anging, heißt es in der Einleitung, war man sich bewußt, daß der Stoff nicht ganz, nicht einmal an Schwerpunkten bearbeitet werden könnte,

man wollte also nur versuchen, einige Probleme zu erörtern. Es fällt ja auf, daß die Baugeschichte der meisten Benediktiner- und Zisterzienserabteien gänzlich unbekannt ist. Die Archivalien reichen nicht aus, eine Baugeschichte zu konstruieren: Stiftungsurkunden, Schenkungen, Weihedaten, Rechnungen gibt es selten vollständig, Baubeschreibungen fehlen durchweg. Wenn von Restaurierung, von Bränden berichtet wird, was heißt das schon? Dennoch darf man hoffen, daß die neueren Untersuchungen zu der St. Ursmaarskerk von Lobbes, zur Duineabtei in Koksijde, zur St. Bavo-Abtei in Gent und St. Peter ebendort, anregend wirken. Die immerhin 98 Exponate stehen also nur im Dienst der Anregung, es muß hier genügen, wenn wir nur die im Katalog abgebildeten aufzählen: Klosterpläne wie der bekannte von St. Gallen (820) und Centula (1088), Gent (St. Bavo), Ansichten von Echternach (Westwerk 11. Jh.), Lobbes (11. Jh.), Klarkamp (2. H. d. 12. Jh.), Lavatorium von St. Bavo-Gent (12. Jh.), Maastricht (St. Servatius, Ende 12. Jh.), Lüttich (St. Jakob, Ende 12. Jh.), St. Séverin-en-Condroz (12. Jh.), Villers (13. Jh.), Gent (Bijloke 14. Jh.), Ter Doest (13. Jh.), Herkenrode (eingezeichnet im Ablassbrief, 14. Jh.), Sint-Omaars-Sint-Bertijns (14. Jh.), Saint-Amand-les-Eaux (17. Jh.), Affligem (Bischofshaus 1720), Herkenrode (Grundplan, 18. Jh.), Porträt der Äbtissin Augustina van Hamme (Herkenrode 1773), Maredsous (1884), Clervaux (Clerf) (1930), Dendermonde (1923–1947), Orval (1929), Vaals (1923), Ottignies (1970).

Das weitere Thema im 3. Band ist betitelt „Het werk voor God“, will also den Gottesdienst behandeln; dem entspricht die Unterteilung: Tagzeiten, *Lectio divina*, Eucharistiefeier, Hauptzeiten im Leben des Mönches = Profeß usw., Heiligenverehrung. Schon Benedikt hatte 20 von 73 Kapiteln der Regel der Liturgie gewidmet, im Laufe der Zeit haben Ebbe und Flut manches hinzugefügt, manches zurückgenommen, vom Enthusiasmus der Cluniazenser zur Ritualisierung der Neugotik, zum Antitriumphalismus nach dem 2. Vaticanum. 89 Exponate werden beschrieben, hier seien nur die Abbildungen genannt: Chorpult (Pelikan, um 1500), aus St. Remigius in Rochefort, Brevier (aus St. Adrian, um 1450, mit Drolierien), Vision des hl. Bernhard (Meister von Delft, um 1500), Chorgestühl des 15. Jh., Chormantel des Abtes Livinus Hughenois von Gent-St. Bavo (1517–35), Meßgewänder aus St. Martin (Doornik um 1633), Heiligenfiguren vom Hl. Grab (zu Mariendael OCist, b. Utrecht, 15. Jh.), Totenrotel (1399, St. Peter-Gent), Skulptur der *Sedes Sapientiae* (13. Jh. aus Vivegnis OCist.), *Lactatio* mit St. Bernhard (Ende 15. Jh., aus Hastimoulin), *Visio Bernardi* (Kupferstich von J. A. Van Zwolle, Ende 15. Jh.), Reliquienschrein der hl. Amelberga (mit Figuren aus dem 12. Jh.), Godelieve-Schrein (um 1510, Brügge), Godelieve-Tafelbild (1568, Gistel).

Die letzten 200 Exponate, die nun folgen, dokumentieren das „geistliche und geistige Leben“, wecken den Neid der Epigonen: wir werden in die Scriptorien geführt, in die Bibliotheken der Vorzeit, in die Schulen, in die Grangien, wir erfahren vom Kunstmäzenat so mancher Äbte. Zweimal wird uns eine „bloemlezing“ zuteil (= Blumenlese): einmal zusammengestellt aus den Leistungen der Scriptorien, zum andern aus den heute noch vorhandenen Handschriften und Druckausgaben, Inventaren des Sanderus und der beiden Mauriner, die 1713–1719 siebenmal ihre „Voyage littéraire“ durch Belgien genommen haben — ihre Reise durch Nordrhein-Westfalen haben wir in *Germania Benedictina* Bd. 8 nacherzählt. Gäben wir hier nur die Titel der Bücher an, sowohl der hier verfaßten wie der abgeschriebenen, so gäbe es eine zu nüchterne Liste, die den Eindruck der Exponate vom hohen Bildungsstand und -streben zu wenig wiedergeben kann.

Zum Schluß dort, wo der Bezug auf das heutige geistige und geistliche Leben hingehört, werden wir auf die beiden Glanzleistungen der letzten Jahre kräftig hingewiesen: Das *Corpus christianorum* oder der neue Migne, von der Abtei Steen-

brugge redigiert und seit 1953 schon 160 Bände zählend, und die Bibel und ihre modernsten Konkordanzen, die seit 1945 von den Mönchen der Abtei herausgebracht wird, die ihr einfachhin den Namen „Bijbel van Maredsous“ verliehen hat. Das letzte Exponat Nr. 782 symbolisiert noch einmal den Reichtum der Vergangenheit: ein flandrischer Teppich 274 x 560 cm, aus der Werkstatt Michiel Coxie um 1556, aus einem Zyklus von 10 Teppichen, Leben und Werk der Patrone Petrus und Paulus darstellend, von Abt François d'Avroult für St. Peter-Gent bestellt (von den 7 erhaltenen und in Privatbesitz übergegangenen erwarb diesen 1976 die Stadt Gent). Die Wahlsprüche der Abtei: *Pour Bien*, und des Abtes: *Finis legis caritas*, sind hier noch zu lesen, gewiß nicht unpassend und heute noch zeitgemäß.

Von den Mitarbeitern am Katalog müssen wenigstens die Verfasser der oft sehr ausführlichen Einleitungen genannt werden, es sind:

vom Genter Stadtarchiv: J. Decauvele (Zwischen Altar u. Thron); M. C. Laleman (Architektur); M. A. Nauwelaerts (Schule u. Erziehung);

von der Universität Löwen: J. K. Steppe (Ikonographie); T. Coun (Niederld. Übersetzungen); J. Rogiers (Zwischen Altar u. Thron); M. Smeyers (Geistl. u. geist. Leben);

von der Belg. Akademie in Rom: J. A. Van Houttem (Wirtschaft);

von Louvain-La Neuf: A. D'Haenens (Evangelisation u. Beschauung);

von Rochefort: A. Van Iterson OCist. (Askese u. Einsamkeit);

von Mont de Cats: A. Louf OCist. (Gebet u. Arbeit);

von Dendermonde: P. Batselier OSB (Einleitung);

von Maredsous: D. Mitsonne OSB (Monastik. Kult u. Kultur, Vertreibung u. Rückkehr)

von Steenbrugge: E. Dekkers OSB (Gottesdienst); A. Hoste OSB (Leben Benedikts, Quellen der Regel, latein. Hss., Geistl. Gehalt, Kunstmäzenat).

2. Vlaamse kunst op perkament. Brugge Gruuthusmuseum = Handschriften und Miniaturen in Brügge vom 12.—16. Jh. (18. Juli bis 18. Oktober 1981). Im Anschluß an frühere Ausstellungen ihres Schatzes an Teppichen und Goldschmiedearbeiten zeigte die Stadt Brugge in dieser Ausstellung ihren Reichtum an Kodizes. Das verdient unsere Erwähnung, zumal fast alle Hss. aus kirchlichem, und das meiste aus klösterlichem Besitz stammen und weil wir ferner hier eine Weiterführung der Genter Benediktsausstellung erblicken dürfen und der Katalog an wissenschaftlichem Wert dem der Genter Kataloge gleichkommt. Was einst die Chorherren und St. Donat in Brugge, was die ihnen eng verbundenen Zisterzienser von De Duinen und Ter Doest geschrieben, abgeschrieben, gekauft, studiert und betreut haben, war katalogmäßig zu rekonstruieren; die Überreste, in aller Welt zerstreut, ließen sich zu 118 Exponaten sammeln. Beteiligt haben sich 23 Bibliotheken, davon 11 aus Belgien, den Katalog bearbeiteten 14 Historiker, zum guten Teil dieselben, die schon die Genter Kataloge bearbeitet hatten. Das Ergebnis: 350 Seiten mit 120, darunter viele farbige Abbildungen, Beschreibung der Exponate nebst 8 Aufsätzen, verleihen dem Band den Rang einer gründlichen (und unentbehrlichen) Einführung in die Handschriftenkunde gerade dieser Jahrhunderte, die die Schrift vernachlässigt, die Illuminierung aber immer meisterlicher betrieben, eine Höhe erreichte, die etwa in den Miniaturen der Stundenbücher den Schöpfungen der Tafelmalerei der Van Eycks gleichkommt. Titel der Beiträge: *De arte illuminandi* (Prof. M. Smeyers, Löwen — 20 S. !); Buchhändlergilde in Brügge (Stadtarchivar A. Vandewalle); Mittelalterliche Bibliotheken (Prof. A. Derolez, Gent); *Scriptorium* an St. Donat (A. Dewitte); Bücher der Abteien De Duine und Ter Doest (N. N. Huyghebaert OSB) — diese sehr großen Zisterzienserklöster

zählten am Ende des 13. Jh. mehr Mönche und Konversen als jemals Cîteaux; Blüte der Brügger Buchmalerei im 13. Jh. (Prof. K. Carlvant, New York); Bücher des Abtes Jan Crabbe, 1457–1488, (N. Geirnaert); Bibliothek des Lodewijk van Gruuthuse um 1500 (C. Lemaire), Brüssel (Kgl. Bibl.) u. A. De Schryver, Prof., Gent. Ähnlich wie die Genter Ausstellung in den restaurierten Räumen der alten St. Petersabteien wahrlich würdigen Rahmen fanden, so gab es in Brügge gewiß keinen besseren als das gepflegte Stadtpalais der Gruuthus-Patrizier aus dem 15. Jh.

3. Zum Jubiläumsjahr rechtzeitig und die Genter Ausstellung begleitend der 24. Band der von der Abtei Steenbrugge herausgegebenen Zeitschrift „*Sacris erudiri*“, Jahrbuch für Liturgiewissenschaft, mit dem bezeichnenden Titel „*Fasciculus sancti Benedicti*“. Gewöhnlich steht diese Zeitschrift im Dienst der von Steenbrugge aus redigierten Edition „*Corpus Christianorum*“; dieses Mal aber bringt sie 12 Aufsätze zur Klostersgeschichte der Beneluxländer. Unter diesen finden überörtliches Interesse die Editionen kleineren Umfangs: Der Stiftungsbrief für die Abtei Affligem 1086 (ed. von E. Van Mingroot, Löwen); *Sermo de adventu ss. Gudwali et Bertulfi*, 3. Dez. 944/952 von Renty (Boulogne) nach Harelbeke, von da nach Gent, St. Peter (ed. N. N. Huyghebaert OSB); *Epistula Wacelini ad Liezelinum* (um 1130, bisher Rupert von Deutz zugeschrieben, ed. von R. Vander Plaetse). Doch aus den anderen Beiträgen zur belgischen Klostersgeschichte sei wenigstens hingewiesen auf „De tragedie van Gaspar Vink“, Abt von St. Peter in Gent 1643–1650, von W. Buntinx: auch unter dem Ancien régime lebte man nicht in einer heilen Welt. Aber ein Einblick in diese Welt bleibt nicht ohne Gewinn, es bestätigt sich, was die Herausgeber *ad lectorem* u. a. meinen: „Geen monnik van vandaag kan vergeten of negeren het vele dat hem door de traditie wordt aangereikt. Immers wat geen wortels heeft in de traditie zal ook geen zaad van toekomst zijn.“

4. Bücher von bleibendem Wert über St. Benedikt kommen auch nach dem Jubiläumsjahr nicht zu spät. Das erste in flämischer Sprache war aufgelegt in der Genter Ausstellung und schnell vergriffen, es brauchte nur übersetzt zu werden: Anselm Hoste OSB, Steenbrugge, Sankt Benedikt, 96 Seiten mit 20 Abbildungen, darunter 7 farbigen. Niederschriften von erprobten Konferenzvorträgen machen in gefälliger Form mit den Persönlichkeiten des Mönchtums, Johannes der Täufer, Antonius, Gregor d. Gr., Benedikt, Scholastika, Beda bekannt, rühmen die Mönche als „Ikonen des Friedens“, das Kloster als Lebensgemeinschaft, mit dem Tisch des Wortes Gottes, die stille Tatkraft der Nonnen, die Liebe zu den Büchern. Überraschend schön sind die farbigen Wiedergaben der meisterlichen Werke Sodomas aus Monte Oliveto, 15. Jh.

In derselben Aufmachung, aber ohne Bilder, erschien Plazidus Mittler OSB, Siegburg, Ansprachen zur Regel des hl. Benedikt, 94 Seiten: 20 „Kapitel“ werden gehalten und Leser, wie im Jubiläumsjahr die Hörer, können moderne Zugänge zur Regel des Ordensvaters finden, zu ihrer Lebensnähe und Herausforderung: Gemeinschaft der Brüder, Einheit in Christus, Gutestun im Alltag, Durch Schweigen zum Beten, Singt eure Psalmen, Durch Antrieb der göttlichen Gnade, Enthaltbarkeit in der Kraft Gottes, Vom guten Eifer der Mönche. (Auslieferung: Buchhandlung der Abtei Michaelsberg, 5200 Siegburg.)

5. *Saint Benoît vu par Newman*, Maredsous 6.—8. Juli 1980, zuerst erschienen in *Collectanea Cisterciensia* 42 (1980); sodann: éditions de Maredsous 1981.

John Henry Newman's Genialität ist unbestritten, seine Werke sind heute klassische Theologie, aber wer hätte heute dieses Genie in den beiden Essays über St. Benedikt vermutet, die 1857 und 1859 für die Zeitschrift „Atlantis“ verfaßt wurden? Die Historiker werden sie ob des Essayscharakter, die Theologen ob des Triumphalismus abwerten: *pie meditari licet!* Maredsous aber hatte Mut zu einem *Colloquium*, dem diese beiden vornehmen Zeugnisse der Hochschätzung des großen Konvertiten für das Mönchtum zugrunde gelegt wurden. Der große Gewinn, den die Hörer schöpfen konnten, wird der Anlaß zur Veröffentlichung der 6 großen Vorträge und der geistvollen Ouvertüre, die Abt Nicolas Dayez, und der Conclusion, die Jean Guittou hielten, gewesen sein. Moderne Themen fanden ihren Aufhänger: Traditionsbewußtsein, Kirchenväterehrerung, *Vita communis*, Monastik, Zeitgeschichte Newmans. Beides gelang: Newman zu ehren, denn seine These hat ihre Jugendlichkeit behalten, gemäß welcher St. Benedikt das erste große Drittel der Kirchengeschichte beseelt habe, mit Poesie und unverbrauchtem Eifer, und natürlich Benedikt, auf den die *gloria filiorum* zurückflutet.

6. Godfried Feys — Anselm Hoste, *Bibliografisch Overzicht van het s. Benedictusjaar 1980*. Sint Pietersabdij Steenbrugge 1981, 63 S., Namensverzeichnis (über 200!), Stichwortverzeichnis nach 31 Titeln: 305!

Es handelt sich um den erweiterten Katalog einer Buchausstellung in Steenbrugge 21. u. 22. März 1981. Anselm Hoste schreibt im Vorwort: Niemals konnte ein Benediktuszentennarium eine solche Menge Bücher und Beiträge vorlegen wie im vergangenen Jubeljahr. Über die Qualität und den inneren Wert „van al het geschrevene“ werden spätere Rezensenten „met de Argus-ogen“ noch ihr Urteil fällen. Das Urteil über diese Bibliographie kann nur ein gutes sein.

7. Angelus A. Häußling, *Das Buch der Benediktregel in der Abtei Maria Laach*. Eine kleine Ausstellung im Benediktusjahr 1980, als Manuskript gedruckt, 43 S.

Die erste gedruckte lateinische Regelausgabe 1489 (Hain 2772) wurde — das Exemplar stammte aus Asbacher Besitz — in der Ausstellung „Die Benediktregel in Bayern“ gezeigt (Bayerische Staatsbibliothek München, 29. 11. 1980 — 10. 1. 1981, Katalog Nr. 21). In Laach wurde noch um 1495 eine Regelabschrift auf Pergament angefertigt und, für den liturgischen Gebrauch bestimmt, mit *Martyriologium* und *Necrologium* versehen, war auch wohl lange in Gebrauch, da das *Necrologium* bis 1802 ergänzt worden ist. Die bei der Aufhebung verschwundene Hs. tauchte in Bornhofen wieder auf, wurde vom Trierer Domkapitel 1865 für die Dombibliothek angekauft, und kam erst 1976 auf dem Tauschwege nach Laach zurück = das einzige und wertvollste Regelbuch der alten Laacher Bibliothek. Alles andere an Regelausgaben sammelte sich erst nach der Wiederbesiedlung 1892 an, eine Sammlung, die schon dem Umfang von 300 Ausgaben nach die größte ihrer Art sein dürfte, und die sich zum Jubiläumsjahr zu einer solchen Ausstellung gleichsam anbot. Das lange und intensive Regelstudium besonders unter Abt Ildefons Herwegen 1913—1946 förderte das Zustandekommen der Sammlung sicherlich, auch trotz der Störungen zweier Weltkriege.

Die nüchterne Katalogisierung ist durch die Angabe des Schicksals vieler Exponate trefflich belebt worden, gern berichten wir etwas davon. Es heißt z. B. „mit Landesmitteln erworben“ — „vom ungarischen Staat nach 1945 in den Westen verkauft“ (= angekauft) — „aus Echternach und von Trier eingetauscht“ — „aus Reifenstein OCist. im Eichsfeld, 1979 aus England erworben“ — „vom Josephinum in Hildesheim geschenkt“ — „aus der Abtei Neustadt am Main, 1894 mit dem ganzen

Legat Neustädter Bücher durch Fürst Löwenstein geschenkt" — „1970 von Salzburg (Maria Plain)" — „1893 von Einsiedeln geschenkt" — „aus der Abtei Rheinau, eingetauscht 1928 von Melk" — „Dublette von Andechs — dass. von Sint Andries 1972 und 1977 —dass. von Montserrat 1973" — „geschenkt in Pannonhalma" — „geschenkt von Königsmünster 1977" — „aus Lorch im Remstal über Buxheim, in Holland gekauft" — „aus Vornbach bei Passau, in Wien erworben 1973" — „aus Elchingen über Gr. St. Martin in Köln, von Privat geschenkt 1974" — „Dublette aus Beuron" — „dass. aus Ottilien" — „Geschenk von Sint-Andries 1971" — „aus Affligem über Bollandisten in Brüssel, angekauft 1911" — „aus Stanbrock in England von Äbtissin Laurentia MacLachlan" — „aus St. Gotthard OCist. Ungarn, nach 1948 vom ungarischen Staat angekauft".

Schon der Aufbau der Ausstellung gleicht dem Programm für das heutige Regelstudium, das in jedem Kloster irgendwie möglich sein muß: Bibliographie, Faksimileausgaben, kritische Textausgaben, kritisch-praktische Ausgaben, Barockzeit: von Wortkonkordanz zum Meditationsbuch, deutsches Sprachgebiet, Übersetzungen in modernen Sprachen, Kommentare, Ausgaben mit Konstitutionen, liturgische Gebrauchsausgaben, Kontext von anderen monastischen Regeln, moderne Kommentare (Vogüé und Laacher Beiträge). Mit Recht begründet der Bibliothekar sein Werk: „Die Regel ist ein Gesetz des Lebens . . . für eineinhalb Jahrtausende, eine Chance für die Zukunft". Wir danken ihm mit Mt. 13,52, denn der Bibliothekar gleicht einem Manne, der die Schule des Himmelreiches durchgemacht hat, gleicht dem Hausvater, der Neues und Altes aus seinem Schatz hervorholt. Daß aber ein Namensverzeichnis fehlt, besagt Selbstunterschätzung und ist als falsche Bescheidenheit zu rügen.

8. Ausstellungskatalog „Die Zisterzienser. Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit" im Aachener Krönungssaal 3. 7. bis 28. 9. 1980 (anschließend in Königswinter).

Der Titel darf nicht scholastisch verstanden werden, insofern es hier kein „Zwischen" gibt; tatsächlich wird denn auch die Verwirklichung „ausgestellt", auf deutschem Boden wohl die bedeutendste Ausstellung im Benediktinsjahr. Wenn in Katalogeinführung und Eröffnungsansprachen Gegensätze zwischen der heutigen Gesellschaft („Laizismus, Säkularisierung, politische und gesellschaftliche Egalität, Massenkultur, Konsumhaltung") und dem Ideal einer Ordensgemeinschaft (Elite, bewußter Verzicht, freiwillige Unterordnung, religiös motivierter Dienst) zur Sprache kamen, dann werten wir dies gern als schönen Erfolg der Ausstellung, die von sich aus zur Diskussion und zu positiven Lösungen und damit zu neuen erhofften Verwirklichungen führen konnte.

Was solche Ausstellungen den anderen großen geschichtlichen Ausstellungen voraus haben — wir denken an die Dokumentationen der unwiederbringlich vergangenen Fürstengeschlechter —, ist die Kontinuität bis in die heutige Zeit, auf welche hinzuweisen weder in der Genter noch in dieser Aachener Ausstellung vernachlässigt wurde, in letzterer um so bemerkenswerter, als die Landesregierung noch viel intensiver als in Gent die Stadt zur Organisation und Durchführung beigetragen hat und uns dem Rheinischen Museumsamt des Landeschaftsverbandes Rheinland zu großem Dank verpflichtet. Rezensent erinnert sich an das Ansgarjubiläum 1931 in Hamburg (= 1100 Jahre Erzbistum Hamburg): ein Dutzend deutscher Benediktineräbte war zur Hansestadt gereist *pleno ornatu*, besuchte den Rathausaal, dessen Saal mit romantischen Wandgemälden dies Alter bezeugt. Ein Senator konnte es sich nicht versagen, einen Abt am Habit zu zupfen — ähnlich dem Kind, das erstmals einen Neger sehend die Farbe prüfen möchte — und auf die

dort oben abgebildeten Mönche deutend fragte er, ob „dä dö“ genau dieselben wären. Die Aachener Ausstellung verstand es in guter Didaktik, das Interesse der Besucher wach zu halten, auch nachdem man, ihnen nichts schenkend, sie durch die Abteilungen „Gottesdienst, Wirtschaft, Besitz, Wissenschaft, Schutzherren und Ausbreitung, Kunst, Verfall und Reform, Romantik des 19. Jh.“ gelotst hatte, und es auf den großartigen Aufschwung nach und trotz Säkularisation zu lenken, der sich, wie eindrucksvoll gezeigt wurde, weltweit in den Missionen Franz Pfanners in Südafrika oder in den Idealen Thomas Mertons in Kentucky ausgebreitet hat.

Der Katalog, sehr aufwendig mit Zeichnungen, Fotos und Farbbildern ausgestattet, ist so reichhaltig, daß sein Besitz den Besuch ersetzt, was denen zugute kommt, die den Besuch verpaßt haben. Zudem sind 30 grundlegende Aufsätze vorgegeben, die weit über das Übliche von Einleitungen hinausgehen. Von den 28 Mitarbeitern gehören 8 der Freien Universität Berlin an, was unter der Führung von Prof. Elm das modernste Zisterzienserstudium kennzeichnet, für das sich sozusagen eine eigene Schule gebildet hat. Wir können hier nicht auf die einzelnen Beiträge eingehen, hoffen immerhin, daß die erfreulichen Ansätze zur Erforschung des Zisterziensertums reiche Früchte tragen, auch wenn manches wegdiskutiert werden müßte. Die Themen der Aufsätze zeigen die breite Streuung der Interessen: Orden, Anfänge, Bernhard, Kreuzzüge und Heidenkrieg, Papsttum und Episkopat, Ausbreitung, Landesherrn östlich von Elbe und Saale, Verfassung, Zisterzienserinnen, Spiritualität, Liturgie, Studien, Mathematik, Naturwissenschaften, Technik, Medizin, Arbeit, Agrarwirtschaft, Handel, Gewerbe, Verfall, Reform, Kongregation, Reformation, Barock und Aufklärung, Reichsstände, Trappisten, Architektur, Glasmalerei, Buchmalerei, Liturgisches Gerät.

Die Original-Exponate kamen eigentlich nur aus wenigen Klöstern: Schönau, Tennebach, Kamp, Altenberg, Burtscheid, Ebrach, Maulbronn, Eberbach, Heisterbach, Himmerod, St. Aporn-Köln, Maria Wald, Dahlem. Dieses dennoch gewaltige Bildungsmaterial wurde ergänzt durch Reproduktionen, Graphiken, Modelle und Texte. Gewiß konnten nicht alle Wünsche der Besucher erfüllt werden, zumal bei vielen solche Wünsche erst bei der Besichtigung wach werden. Unser Wunsch soll hier nicht verhehlt werden: Wir wünschen uns eine Ausstellung im Ausmaß der Genter, wozu alle monastischen Gemeinschaften einbezogen werden. Zugegebenermaßen ist vieles auf der Aachener Ausstellung nicht etwas spezifisch Zisterziensisches. Auf jeden Fall bedeutet die Aachener Ausstellung einen gewaltigen Schritt auf dem Wege zu einem Geschichtsbewußtsein jahrhundertealter inniger Verbindung von Landschaft und Volk und kirchlichen Gemeinschaften, die bis heute weder von Säkularisation noch von kirchlichem Verfall zerstört worden ist. Doch das überreiche Material muß aufgearbeitet werden — wir würden es begrüßen, wenn die Monographien über die Klöster sich mehren und ihre Geschichte immer deutlicher und gerechter dargestellt wird.

9. Iburg. Benediktinerabtei und Schloß. Beiträge zum 900. Jahrestag der Klostergründung. Zusammengestellt von Manfred G. Schnöckelborg, herausgegeben von der Stadt Bad Iburg, 1980, 287 S., reich bebildert.

Was in geaffter Form der 6. Band *Germania Benedictina* über Iburg im Beitrag von W. Seegrün berichtete (S. 253–265), entfaltete die Festschrift in breiter Fülle. Vor- und Frühgeschichte der Landschaft, Gründungsgeschichte, einzelne Abtsbiographien, Aufhebungsgeschichte, Berichte über Bauten, Gräber, Orgeln, Reliquien und Goldschmiedearbeiten haben das Vergessen verdrängt und über Vermuten hinaus vieles Erinnerungswerte lebendig gemacht. Besonders ist den Herausgebern zu danken, daß sie breiten Raum (S. 57–138) der Neufassung der *Vita Bennonis*

gewährt haben. Benno II., Bischof von Osnabrück, gründete für sein Bistum dieses Kloster, für das Siegburger Mönche sesshaft zu machen ihm mit mancher Anstrengung gelang. Dem 3. Abt, Norbert (1085–1107) gelang es, Iburg zur Grablage für Benno zu machen; aus dieser Frühzeit stammt denn auch Norberts *Vita Bennonis*. Diese Vita, wegen der reichspolitischen Rolle Bennos, dem treuen Parteigänger Heinrichs IV. — und wegen der Kürze — beliebter Text für historische Seminare, von Harry Breßlau für die MGH 1902 meisterlich ediert, wurde ergänzt durch Aufschließen der überraschend vielen indirekten Zitate aus Hl. Schrift, Vätern und Liturgie, wie auch den heidnischen Klassikern. Eine hochgeistige literarische und spirituale Bildung des Verfassers wird erkennbar, was Schlüsse auf Herkunft und Erziehung ermöglicht. (Selbstanzeige)

10. Enno Heyken, *Die Verehrung des heiligen Swibert von Kaiserswerth im ehemaligen Bistum Verden an der Aller, mit Erläuterungen zu Verdener Quellen*, in: *Jahrbuch der Gesellschaft für Niedersächsische Kirchengeschichte* 74 (1976) 65–129.

Eine minutiöse Auswertung der relativ wenigen Quellen erbrachte mehr, als der bescheidene hochqualifizierte Heimatforscher, Pfarrer i. R., meint vorstellen zu können. Außer der endgültigen Bereinigung ungeschichtlicher d. h. vor der Wissenschaft unhaltbarer Überlieferung zu Swibert, dem echten, 713 in Kaiserswerth gestorbenen angelsächsischen Benediktinerbischof, einer der 12 Gefährten Willibrords, die als Missionare das Festland betraten, und zu dem angenommen gleichnamigen Bischof Verdens, der 786 von Karl dem Großen zum Bischof dorthin bestellt sei, und zu den diesem nachfolgenden drei Schottenäbten aus Amorbach, die der Auftrag der Mainzer Erzbischöfe in den nördlichsten Sprengel der Mainzer Kirchenprovinz sandte, nehmen wird das positive Ergebnis gern zur Kenntnis. Die Gleichsetzung des Kaiserswerther mit dem Verdener Swibert ist dem Kaiserswerther Propst Hermann, Domherr seiner Heimatstadt Halberstadt, zu verdanken, der durch kaiserliche Gnade 1149 Bischof von Verden, 1158 Propst von Kaiserswerth geworden ist, gestorben 1167. Um 1150 taucht die „Gründungsurkunde“ Verdens auf, die weiß, daß Karl der Große einen Swibert zum ersten Bischof von Verden berufen habe; unter Bischof Hermann geschah denn auch eine Translation von Reliquien Swiberts von Kaiserswerth nach Verden und gleichermaßen nach dem Benediktinerkloster St. Michael in Lüneburg. Während der (spätere) Kaiserswerther Schrein (1264) erhalten blieb, gingen für Verden wohl alle Reliquiare verloren, spätestens als der letzte Bischof, Franz Wilhelm von Wartenberg 1648 das Stift an die Schweden abtreten mußte und die Reliquien mit nach Osnabrück und Regensburg nahm (1659); was in die Wartenbergische Kapelle in München gelangte, gilt nach dem Abbruch 1808 als verloren.

Dem Verf. fiel auf, und er wird dafür Zustimmung finden, daß die Zahl der angelsächsischen Heiligen im frühen *Kalendarium* des Verdener Breviers von 1250 mit 15 Namen beachtlich hoch ist; in der Allerheiligenlitanei begegnen nach Swibert als letzter der Märtyrer Kilian und als letzte der Bekenner Willehad, Gallus, Willibrord, Orthelricus und Burkard von Würzburg: Verf. möchte deshalb drei Äbte aus Amorbach eher als Angelsachsen denn als Schotten erkennen, und es sei eins von weiteren Indizien, daß in Verden das Geschichtsbewußtsein angelsächsischer Missionierung federführend war, in der Verehrung Swiberts aber seinen stärksten Ausdruck fand. Im Hintergrund steht der düstere, vielleicht blutige Streit um die Macht zur Zeit der Christianisierung zwischen den hier zusammenstoßenden Franken, Sachsen, Wenden und Wikingern, zwar quellenmäßig nicht exakt faßbar, doch nicht verwunderlich, wie schon Fr. W. Weber wußte: „Allen

klebt ein Mal am Schilde, und ihr Verden haben alle.“ Auf eine Rückbindung an das politisch starke und wirtschaftlich reiche Rheinland d. h. auf die Pfründe Kaiserswerth und die damit verbundene kaiserliche Hilfe konnte nicht verzichtet werden. In diesem Zusammenhang paßt der sonst singuläre Widmungsbrief Ruperts, des Abtes von Deutz, an Thietmar II. von Verden († 1149), vgl. Stud. u. Mittlg. OSB 74 (1963) 286–292 und *Corp. Christ. cont. med.* 26, S. 3–4 — wo A 6 in A 2 zu korrigieren ist. — Eine weitere Verbindung Köln—Verden liegt in der Berufung des Mönches Livezo 974 aus St. Pantaleon zum 1. Abt des Michaelsklosters Lüneburg, vgl. *Germania Benedictina* Bd. 6 S. 325.

11. Wilma Lorenz-Flake, Kloster Rulle und seine Äbtissinnen (Veröffentlichungen der Arbeitsgemeinschaft für die Geschichte der Gemeinde Wallenhorst und für Allgemeine Heimatkunde, 1980, Landkreis Osnabrück) 218 S., viele Bilder und Zeichnungen.

Der besuchteste Wallfahrtsort des Bistums Osnabrück, das 1980 seine 1200-Jahrfeier hielt, gedachte der 750 Jahre des hier gestifteten Zisterzienserinnenklosters; die angezeigte Monographie enthält dankenswert alle historischen Daten, die sich zu einem eindrucksvollen Bild des hohen geschichtlichen wie religiösen Wertes eines kleinen, aber zählreichen Frauenklosters zusammenfügen lassen. Zwischen 1227 und 1247 wurden fast alle der 25 westfälischen Zisterzienserinnenklöster gegründet; im Bistum Osnabrück nach Rulle (1230) Bersenbrück (1231), Leeden (1240), Menslage (1244, später nach Börstel verlegt), Gravenhorst (1256), Schale (1278). Die Ausstattung war recht gering, was dem Stift eine jahrhundertelange Armut bescherte. Stifter waren drei Osnabrücker Ministeriale: Giselher, Heinrich Svethering und Gerhard Saxo, doch die Ausstattung genügte erst, als es gelang, einen Meierhof in Rulle aus Tecklenburger Besitz zu übernehmen, als die Tecklenburger Grafen den Streit mit dem Osnabrücker Bischof verloren. Visitatoren waren damals und künftig die Äbte von Marienfeld, Altenberg, Loccum und Marienfelde (Hude bei Oldenburg). Gebetsverbrüderung bestand urkundlich mit den Benediktinerinnen Gertrudenberg b. Osnabrück und Ösede, mit den Augustinern und Barfüßern in Osnabrück, mit manchen hochgestellten Laien wie z. B. dem Grafen von Schwerin.

1250 brannte der Dom in Osnabrück ab; zum Wiederaufbau gewährte der Papst einen Ablass; 1252 gewährte der päpstliche Legat Hugo einen Ablass für den Ruller Klosterbau; 1316 gab es noch einmal einen Ablass für den Bau der Klosterkirche. Der 1. Mai, der Weihetag, wurde nach dem Blutwunder, das sich am Sonntag vor Martini 1344 ereignete, zum Hauptwallfahrtstag. Verehrung der Eucharistie und der Pieta sind bis heute die Wallfahrtsmotive, meist mit Beichte am Wallfahrtsort verbunden.

Die Wallfahrtseinkünfte halfen die Notzeiten, an denen es wahrlich nicht fehlte, zu überstehen. Im spanisch-niederländischen Krieg mußte das Kloster mehrere Handschriften an die Kreuzbrüder auf dem Osterberg bei Osnabrück verpfänden. Im 30jährigen Krieg hatte es allein 1526/27 571 Taler an marodierende Truppen als Brandschatzung und *Salvaguardia* zu zahlen, wozu man sich 500 Taler leihen mußte. Wenn es auch nicht in zusammenhängende Kriegshandlungen geriet, mußte man ähnliches durchmachen wie das Paderborner Kloster Paradies, wie es im Simplicius Simplicissimus Grimmelshausens erzählt wird, vgl. *Germania Benedictina* Bd. 8. Von Protestantisierungsbestrebungen wird nicht berichtet. Als 1631 Bischof Franz Wilhelm nebst Weihbischof, Abt von Iburg und Osnabrücker Geistlichkeit nach Rulle wallfahrtete, oder als er 1653 dort 120 Firmlinge firmte, gab es diesbezüglich wohl keine Sorgen mehr. 1654 pilgerten aus dem Lingschen trotz Ver-

botes der dort streng herrschenden kalvinischen Oranier an 2000 Emsländer in bester Ordnung mit „Venerabel, Kreuz und Fahnen“ nach Rulle, was als Fußwallfahrt jährlich in den ersten Maitagen durchgeführt wurde, auch zur wallfahrtsfeindlichen Aufklärungszeit am Ende des 18. Jahrhunderts. Die letzte Visitation 1787 stellte zwar eine hohe Schuldenlast fest, war aber sonst des Lobes voll. Damals zählte der Konvent 8 Nonnen und 5 Werkschwestern (das Durchschnittsalter lag bei 39 bzw. 47), ferner 16 Dienstboten, und man notierte: 6 Pferde, 15 Kühe, 40 Schafe. Die Aufhebung am 1. 12. 1802 ging rücksichtslos vonstatten: Das Tafelsilber und die silbernen „abteilichen Stäbe“ wurden eingeschmolzen, das Mobiliar meistbietend versteigert. Die Wallfahrten, jährlich an 30, nahmen erst nach 1809 ab, sind aber bis heute — etwa 11 größeren Ausmaßes — geblieben. Das Konventshaus, ein prächtiger Barockbau von 1712 in tadellosem Zustand wurde einer Zuckerkonfabrik gegeben, mit der Folge, daß man es 1827 wegen Baufälligkeit abreißen mußte. Das wertvollste Überbleibsel ist ein in Rulle geschriebenes Graduale am 1300, heute als *Codex Gisle* in der Hamburger Staats- und Universitätsbibliothek, dessen Weihnachtsminiatur ganzseitig farbig wiedergegeben ist — leider nicht in originaler Größe, so daß die in das im Bilde aufgeschlagene Graduale, das die Nonne Gisle zur Krippe bringt, nicht lesbar ist sondern zu erraten ist, was allerdings meinem Mitbruder, P. Mauritius Mittler, prompt gelang: es ist die Weihnachtssequenz: *Grates/nunc/omnes/red/damus/Domino/Deo = Anal. Hymn. 53/10*, bzw. im Siegburger Lektionar (Siegburger Studien 12, 1980, S. 99, Anm. 4). Leider fehlt ein volles Register, zumal eine Unmenge Namen der Familien des Osnabrücker Landes, des Emslandes, der Adeligen, der Wallfahrer und Wohltäter zu registrieren sind, was hoffentlich eine Neuaufgabe leistet. Eine leicht mögliche, von Klosterexperten unterstützte bessere Akzentuierung wird den Charakter einer religiösen und monastischen Schrift verbessern. Zu manchen, gewiß richtig übersetzten Texten wünschten wir uns um der Prägnanz willen den lateinischen Text in den Fußnoten festgehalten.

Siegburg

Rhaban Haacke OSB

CORPUS CONSUE TUDINUM MONASTICARUM cura Pontificii Athenaei S. Anselmi de Urbe caeptum et sub praesidiis Instituti Herwegeniani continuatum moderante KASSIO HALLINGER OSB.

Band I: *Initia consuetudinis Benedictinae. Consuetudines saeculi octavi et noni*; unter Mitwirkung zahlreicher Fachkräfte hrg. v. K. Hallinger. Siegburg 1963. CXXIII + 628 S.

Band II: *The Customary of the Benedictine Abbey of Eynsham in Oxfordshire*; bearbeitet v. A. Gransden. Siegburg 1963. 246 S.

Band III: *Decreta Lanfranci monachis Cantuariensibus transmissa*; neu bearbeitet v. D. Knowles. Siegburg 1967. XLII + 149 S.

Band IV: *Consuetudines Beccenses*; bearbeitet v. M. P. Dickson. Siegburg 1967. XC + 419 S. (Bd. III u. IV als Doppelband erschienen).

Band V: *Consuetudines et observantiae monasteriorum S. Mathiae et S. Maximi Treverensium ab Iohanne Rode abbate conscriptae*; bearbeitet v. P. Becker. Siegburg 1968. LXII + 321 S.

Band VI: *Consuetudines Benedictinae variae (saec. XI — saec. XIV)*; unter Mitwirkung zahlreicher Fachkräfte hrg. v. G. Constable. Siegburg 1975. X + 396 S.

Band VIII: *Smaragdi abbatis Expositio in Regulam S. Benedicti*; bearbeitet v. A. Spannagel und P. Engelbert. Siegburg 1974. LXXXIV + 394 S.

Band IX: *Consuetudines Floriacenses saec. XIII*; bearbeitet v. A. Davril. Siegburg 1976. LXXXIX + 507 S.